

Werk

Autor: Cook, James; King, James

Verlag: Uebers.; Hau Eisen

Ort: Anspach; Anspach

Jahr: 1794

Kollektion: digiwunschbuch

Signatur: BIBL KLAMMER 68:4

Werk Id: PPN684552418

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN684552418> | LOG_0038

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=684552418>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



1779. Ahtes Kapitel.

März.

Fortsetzung der Beschreibung der Sandwichs-
 Inseln. — Regierungsform. — Eintheilung
 des Volks in drey Klassen. — Macht des
 Eree-Taboo. — Geschlechtsregister der Kö-
 nige von Owhyhee und Nowee. — Ge-
 walt der Häupter. — Zustand der niedrigen
 Klasse. — Strafen der Verbrechen. — Reli-
 gion. — Gesellschaft der Priester. — Der
 Orono. — Götzenbilder. — Gesang der
 Oberhäupter, ehe sie Awa trinken. — Men-
 schen-Opfer. — Gewohnheit die Vorderzähne
 auszubrechen. — Begriffe der Insulaner von ei-
 nem Zustand nach dem Tode. — Heyrathen. —
 Ein merkwürdiges Beyspiel der Eifersucht. —
 Begräbnißgebräuche.

Die Einwohner dieser Inseln theilen sich offens-
 bar in drey Klassen. Zur ersten gehören die
 Erees, oder die Häupter jedes Bezirks, unter
 denen einer das Oberhaupt von allen ist, und in
 Owhyhee der Eree-Taboo oder Eree-Moee
 genennet wird. Die erste Benennung geht auf
 seine unumschränkte Gewalt; die andere bedeutet,
 daß jedermann in seiner Gegenwart vor ihm nie-
 derfallen, oder, wörtlich: sich schlafen legen
 muß. Die zweyte Klasse machen diejenigen aus,
 die zwar ein Eigenthumsrecht, aber keine Gewalt
 zu besitzen scheinen. Die dritte besteht aus den
 Towtows, oder Knechten, die weder Rang noch
 Eigenthum haben.

Eine systematische Nachricht von den Unterab- 1779.
 theilungen dieser Klassen und den verschiedenen März.
 Graden ihrer Abhängigkeit von einander zu geben,
 ist nicht wohl möglich, ohne von der strengen
 Wahrheitsliebe abzugehen, die in Werken dieser
 Art verdienstlicher seyn muß, als die sinnreichsten
 Muthmaßungen. Ich begnüge mich also mit der
 bloßen Darstellung einiger Thatsachen, von denen
 wir Augenzeugen waren, und theile nur solche
 Nachrichten mit, auf die wir glaubten uns ver-
 lassen zu dürfen.

Die vorzügliche Macht und der hohe Rang
 des Free-Taboo von Owhyhee, Terreeoboo,
 war sehr leicht an der Art abzunehmen, wie er
 bey seiner ersten Ankunft in Karakakooa em-
 pfangen wurde. Alle Eingeborne fielen am
 Eingang ihrer Häuser vor ihm zur Erde nieder,
 und alle Kanote waren zwey Tage vorher mit
 dem Taboo belegt worden, das heißt, keines
 durfte die Bay verlassen, bis er selbst dieses
 Verbot wieder aufhob. Er kam eben damals
 von der bereits erwähnten Expedition auf der
 Insel Mowee zurück, um deren Besitz er für
 seinen Sohn Teewarro, dem Tochtermann des
 verstorbenen Königs dieser Insel, der sonst keine
 Kinder hatte, gegen Tabeterree, des Königs
 Bruder, Krieg führte. Es begleiteten ihn auf
 diesem Zuge viele seiner Kriegerleute; wir konnten
 aber nicht erfahren, ob sie es freywillig, oder aus

1779. einer ihrem Rang und ihren Besitzungen anfle-
benden Lebenspflicht gethan haben.

März.

Der Vorfall mit Kaoo, dessen oben unter dem 2ten und 3ten Februar Erwähnung geschehen, beweiset übrigens offenbar, daß er von den untergeordneten Häuptern Tribut erhebt.

Ich habe schon bemerkt, daß Terreeoboo in Owbyhee, und Perreeorannee in Woahoo, die beiden mächtigsten Oberhäupter dieser Inseln sind; denn die übrigen kleinern Eilande sind entweder dem einen oder dem andern unterworfen. Nowee nahm, wie gesagt, gegenwärtig Terreeoboo für seinen Sohn, und bestimmten Nachfolger, Teewarro, in Anspruch; und auf Atooi und Oneeheow regierten die Enkel des Königs Perreeorannee.

Folgendes Geschlechtsregister der Könige von Owbyhee und Nowee, welches ich, während meines Aufenthalts in dem Morai der Karakatooa-Bay, von den Priestern erhielt, enthält alles, was ich über die politische Geschichte dieser Inseln habe erfahren können.

Diese Nachrichten gehen nur bis auf vier Oberhäupter zurück, die alle Vorfahren der jetzt regierenden gewesen sind, und ohne Ausnahme ein sehr hohes Alter sollen erreicht haben. Sie folgen in nachstehender Reihe auf einander:

Erstlich: Poorahoo Awkykaia, König von Owbyhee, hatte nur einen einzigen Sohn, Namens Neerooagooa. In Nowee regierte

um eben diese Zeit Mokoakea, der auch nur einen einzigen Sohn hatte, Namens Papikaneou. 1779. März.

Zweitens; Neerooagooa hatte drey Söhne, von denen der älteste Kahavee hieß. — Papikaneou, von dem Geschlechte der Könige von Nowee, hatte nur einen Sohn, Namens Kaowreeka.

Drittens; Kahavee, in Owbyhee, hatte einen einzigen Sohn, Kayenewee = a = Mummow; und Kaowreeka, König von Nowee, hatte zwey: Maiba = maiba und Tabeterree, welcher letztere gegenwärtig von einer Parthey als König von Nowee erkannt wird.

Viertens; Kayenewee = a = Mummow hatte zwey Söhne: Terreeoboo und Kaihooa. — Maiba = Maiba, König von Nowee, hatte keinen Sohn, hinterließ aber eine Tochter, Namens Roaho.

Fünftens; Terreeoboo, der jetzige König von Owbyhee, erzeugte mit Kora = Kora, der Wittwe des verstorbenen Königs Maiba = Maiba, von Nowee, einen Sohn, Namens Teewarro, und dieser Sohn heirathete seine Halbschwester Roaho, in deren Recht er auf Nowee und die dahin gehörigen Inseln gegenwärtig Ansprüche macht.

Tabeterree, der Bruder des verstorbenen Königs, ergriff mit Hülfe einer ansehnlichen Parthey, die diese Besitzungen nicht auf eine andere

1779. Familie wollte kommen lassen, die Waffen, und
 März. widersetzte sich den Ansprüchen seiner Mächte.

Als wir uns zum erstenmale an der Küste von Nowee befanden, war Terreeoboo mit seinen Kriegern auf der Insel, um die Ansprüche seiner Gemahlin, seines Sohnes und seiner Schwiegertochter geltend zu machen. Es fiel auch wirklich zwischen ihm und seiner Gegenparthey ein Treffen vor, in welchem Tabheeterree den Kürzern zog. Nachher erfuhren wir, daß der Streit beigelegt worden sey; Tabheeterree behielt nämlich auf Lebzeiten die drey benachbarten Inseln; Teewarro ward als Oberhaupt von Nowee anerkannt, und sollte nicht nur nach Terreeoboo's Tode König von Orwhyhee werden, sondern auch nach Tabheeterree's Ableben, die Alleinherrschaft über die drey Nowee zunächst gelegenen Inseln erhalten. Sollte Teewarro mit seiner Halbschwester keine Kinder erzeugen, so fällt die Regierung dieser Inseln auf einen von uns schon mehrmalen erwähnten Maisha = Maisha, aus dem Orwhyhee'schen Geschlechte, nämlich den Sohn des oben genannten Kailhooa, Terreeoboo's verstorbenen Bruder. Wer aber auf den Fall, daß auch dieser ohne Kinder sterben sollte, nachfolgen würde, wußte man mit nicht zu sagen; denn Terreeoboo's beide jüngere Söhne, wovon er einen ausnehmend zu lieben scheint, sind von einer Mutter von geringer Herkunft, und eben darum von dem Rechte der

1779.

März.

Nachfolge gänzlich ausgeschlossen. Wir hatten keine Gelegenheit, die Königin Kora, Kora zu sehen, welche Terreeoboo in Nowee zurückgelassen hatte; es begleitete ihn, wie wir bereits gesagt haben, Kanee, Kabareea, der beiden Knaben Mutter, die er vorzüglich zu lieben schien.

Aus diesen genealogischen Nachrichten erhellet deutlich, daß die Regierung sowohl in Orwhybee als Nowee erblich ist; wahrscheinlich hat es daher mit der Erbfolge der geringern Würden, und des Eigenthums selbst eine gleiche Beschaffenheit. Von Perreeorannee konnten wir sonst weiter nichts erfahren, als daß er ein Free, Taboo sey, daß er so eben — man sagte uns nicht unter welchem Vorwande — in Tabeterree's Besizungen eingefallen wäre, und daß seine Enkel in den Inseln unter dem Winde (nämlich in Atooi und Oneesheow) regierten.

Die Gewalt der Free's in den untern Volksklassen scheint sehr unbeschränkt zu seyn. So lange wir hier waren, sahen wir fast täglich Beweise davon, die wir zum Theil bengebracht haben. Das Volk erweist ihnen dagegen einen unbedingten Gehorsam, und diese knechtische Abhängigkeit hat einen unverkennbar traurigen Einfluß auf seine Leibes- und Geisteskräfte. Bemerkenswerth ist es gleichwohl, daß keiner der Obern, meines Wissens, sich je einer Grausamkeit, Ungerechtigkeit, oder sonst eines übermüthigen Betragens gegen den gemeinen Mann schuldig gemacht hätte, da sie

1779.

März.

zu eben der Zeit, gegen einander selbst ihre Macht auf die trozigste, unmenschlichste Weise ausübten. Ich will hievon nur ein Paar Beyspiele anführen. Einer der Vornehmen von geringerm Range hatte unserm Schiffsmeister, der die Karakakooa-Bay untersuchen sollte, Tags vor unserer Ankunft mit den Schiffen, viele Höflichkeit erwiesen; um ihn dafür meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, brachte ich ihn nachher an Bord, und stellte ihn dem Capitain Cook vor, der ihn zum Mittagessen einlud. Als wir zu Tische saßen, trat Pareea herein, mit deutlichen Zügen des Unwillens auf dem Gesichte, unsern Gast auf einem so ehrenvollen Platze zu sehen. Er ergriff ihn sogleich bey den Haaren, und wollte ihn aus der Kajüte schleppen, als Capitain Cook sich ins Mittel legte. Nach einem langen Wortwechsel konnten wir gleichwohl, wenn wir es mit Pareea nicht ganz verderben wollten, mehr nicht von ihm erhalten, als daß unser Gast zwar in der Kajüte bleiben, sich aber auf die Erde setzen sollte, indeß Pareea seinen Platz am Tische einnahm. Ein andermal, als Terreeoboo den ersten Besuch an Bord der Resolution ablegte, fand Maiba-Maiba, der im Gefolge war, den Pareea auf dem Verdecke, und jagte ihn auf die allerschimpflichste Art aus dem Schiffe, obgleich Pareea, wie wir zuverlässig wußten, eine Person von Ansehen und großer Bedeutung war.

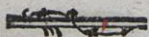
In wie fern das Eigenthum der niedern Volks, Hassen gegen die Raubsucht und den Despotismus

1779.

März.

der großen Häupter gesichert ist, kann ich nicht sagen; gegen besondern Diebstahl aber, oder wechselfelweise Plünderung scheint es hinreichend geschützt zu seyn, indem sie nicht nur ihre Pflanzungen, die durch das ganze Land zerstreut liegen, sondern auch ihre Häuser, ihre Schweine, ihre Zeuge u. d. gl. ohne die mindeste Besorgniß, unbewacht lassen. Ich habe schon anderswo bemerkt, daß sie ihre Besitzungen auf dem flachen Lande durch Mauern von einander absondern, und daß in den Wäldern, wo wilde Pisange wachsen, hie und da weiße Fähnchen aufgesteckt sind, welche, wie die Blätterbüschel in Otabeite, die verschiedenen Markungen bezeichnen. Aus allen diesen Umständen läßt sich, wo nicht beweisen, doch wenigstens vermuthen, daß die Gewalt der Häupter in Ansehung des Eigenthumsrechtes, nicht willkürlich, sondern dermaßen eingeschränkt und bestimmt ist, daß der gemeine Mann wenigstens sieht, es verlohne sich der Mühe, den Boden anzubauen, und von seinen abgetheilten Besitzungen Gebrauch zu machen.

Ueber ihre Justizpflege haben wir nur sehr unvollkommene und eingeschränkte Nachrichten sammeln können. Werden gemeine Leute mit einander uneins, so kommt die Klage vor ein Oberhaupt, welches entweder der Befehlshaber des Bezirks, oder der Herr des Klägers oder des Beklagten ist. Wenn ein untergeordneter Vornehmer einem von höhern Range sollte zu nahe getreten haben, so kommt es in Ansehung der Strafe blos darauf an,



1779. wie dieser die Sache im ersten Augenblicke aufgenommen hat. Ist der Schuldige so glücklich, der ersten Hitze seines Obern zu entgehen, so findet er gewöhnlich Mittel, durch Fürsprache eines Dritten, sein Verbrechen mit Habe und Gut, oder wenigstens einem Theile desselben, abzubüßen. Sonst sind uns keine Thatsachen vorgekommen, die uns erlaubten, über diesen Punkt mehr beizubringen.

März.

Die Religion in den Sandwichs = Inseln gleicht, in den meisten Hauptzügen, der Religion auf den Societäts = und Freundschafts = Inseln. Ihre Morais, ihre Whattas, ihre Götzenbilder, ihre Opfer und gottesdienstlichen Gesänge, die sie alle mit einander gemein haben, sind offenbare Beweise, daß sie ihre Religionsbegriffe aus einer Quelle geschöpft haben. Dieser Volkszweig hat indessen mehrere und längere Ceremonien als die andern, und obgleich in allen tropischen Gegenden sich eine gewisse Klasse von Menschen befindet, denen die Veranstaltung der gottesdienstlichen Gebräuche besonders anvertraut ist, so fanden wir doch sonst nirgends eine gewissen Regeln unterworfenen Priestergesellschaft, bis wir die Klauen (cloisters) in Rakooa, an der Karakakooa Bay entdeckten. Das Haupt dieses Ordens wird Orono genannt, ein Titel, der, unseres Erachtens, etwas sehr heiliges bezeichnen muß, da Omeeah unter dieser Benennung beynahe bis zur Anbetung verehrt wurde. Wahrscheinlich ist das Vorrecht, in den Priesterorden zu treten, oder

1779.

März.

wenigstens die vornehmsten Aemter darin zu erhalten, und auf gewisse Familien eingeschränkt. Omeeha, der jetzige Orono, war Raoo's Sohn, und Kaireekaea's Oheim, welcher letztere, in Abwesenheit seines Großvaters, bey allen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten in dem Morai den Vorsitz hatte. Wir bemerkten auch, daß Omeeha's einziger Sohn, ein Knabe von etwa fünf Jahren nie ohne ein zahlreiches Gefolge öffentlich erscheinen durfte, und daß man eine Sorgfalt und Aufmerksamkeit für ihn hatte, dergleichen uns noch nirgends vorgekommen war. Es scheint also, daß die Erhaltung seines Lebens von großer Wichtigkeit seyn müsse, und daß er bestimmt war, seinem Vater in dieser erhabenen Würde zu folgen.

Man wird sich erinnern, daß man dem Captain Cook nicht nur den Titel Orono belegte, sondern daß ihm auch alle damit verknüpfte Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, und es ist ausgemacht, daß sie uns alle für eine weit über sie erhabene Gattung ansahen; ja, nach ihren öfters geäußerten Begriffen, mußte der große Tootoa in unserm Lande wohnen. Von der kleinen Figur, deren ich vorhin, als des geehrtesten Gözen in dem Morai der Karakakooa-Bay erwähnt habe, sagten sie, es sey Koonooraeakiae, der Gott des Terreeoboo, der ebenfalls unter uns wohnte.

Sowohl in den Morais, als inn- und außerhalb ihrer Häuser, sieht man eine unzählige



1779.

März.

Menge dergleichen Bilder, die alle verschiedene Namen haben; wir bemerkten aber bald, daß sie nicht sonderlich in Ehren gehalten werden, denn man ließ nicht nur zuweilen Ausdrücke von Geringschätzung über sie fallen, sondern man war auch erbötig, sie gegen Kleinigkeiten zu vertauschen. Dabey war doch immer eines oder das andere dieser Bilder der Lieblings-Parron, an den man, so lange er in Ansehen war, alle Anbetung richtete; das heißt: man bekleidete sein Bild mit rothem Zeuge, schlug vor demselben auf Trommeln, und sang Hymnen; zugleich legte man rothe Federbüschel und allerley Früchte und Gewächse zu seinen Füßen, und setzte auf dem nahen Whatta, oder Altare, ein todes Ferkel oder einen Hund aus, um sie der Fäulniß zu überlassen.

Eine Gesellschaft von unseren Herren wurde eines Tages in einer Bay, südwärts von Rakakooa, in ein großes Haus geführt, wo sie eine schwarze Menschenfigur antrafen, welche mit rückwärts gebogenem Haupte auf den Fingern und Zehen ruhte. Die Gliedmaßen waren nach guten Verhältnissen gebildet, und alles auf das schönste geglättet. Die Insulaner nannten dieses Bild Næe. Rund herum standen dreizehn andere plump gearbeitete, verdrehte Figuren, welches die Latooas verschiedener verstorbenen Häupter vorstellen sollten, deren Namen die Eingebornen hernannten. Auf dem Vorplatze stand

1779.

März.

eine Menge Whattas, mit Ueberbleibseln von den Opfern. Uebrigens sieht man in ihren Häusern allerley possierliche, auch zuweilen unanständige Gößenbilder, welche dem Priap der Alten gleichkommen.

Anderere Reisende haben bereits bemerkt, daß die Einwohner der Societäts- und Freundschafts-Inseln für gewisse Vögel eine Art religiöser Ehrfurcht haben. Ich habe Ursache zu glauben, daß es hier eben so ist, und daß die Raben unter diese heiligen Vögel gehören; denn ich sah im Dorfe Katooa einmal ein Paar zahme Vögel dieser Art, von denen man mir sagte, es wären Katooas. Ich wollte sie ihnen abkaufen, sie waren ihnen aber um keinen Preis feil, und man warnte mich, sie weder zu verletzen noch zu beleidigen.

Unter die Religionsgebräuche kann man auch die Gebete und Opfer rechnen, welche die Priester vor den Mahlzeiten verrichten. Unterdessen der Awa gekauet wird *) , den man allemal noch vor dem Essen trinkt, stimmt die vornehmste Person im Hause einen Gesang an, wobey so

*) Die Vornehmen halten sich einen eigenen Awa-Käuer, der gleich einem Ganymed, das einzige Geschäft hat, diesen Trank zu bereiten, und ihn seinen Gebiethern darzureichen. S. Portlock's und Dixon's Reise um die Welt 2c. Berlin 1790. 4. S. 99. W.

1779.

März.

gleich einer, zwey oder mehrere von der Gesellschaft einfallen; die übrigen aber begleiten die Sänger nach dem Takte mit Bewegungen des Leibes und sanftem Händeklatschen. Wenn der Awa fertig ist, geht er in Schalen für diejenigen herum, die nicht mitsingen, und diese halten sie so lange in der Hand, bis der Gesang geendiget ist. Alsdann stimmen diese einen lauten Gegenchor an, und trinken ihre Schalen aus. Nun wird auch den Vorsängern Awa gereicht, und sie trinken ihn unter Beobachtung der nämlichen Ceremonien. Ist jemand von sehr hohem Stande in der Gesellschaft, so wird er zuletzt mit Awa bedient. Er singt hierauf eine Zeitlang allein, und nachdem die andern geantwortet haben, schüttet er etwas von dem Getränke auf die Erde, und leeret die Schale aus. Endlich wird von dem aufgetragenen Fleische ein Stück abgeschnitten, ohne Wahl eines besondern Theiles vom Thiere, und nebst einigen Früchten oder Gewächsen, dem Bilde des Katooa zu Füßen gelegt; hierauf singt man noch einen Gesang, und macht sich sodann über die Speisen her.

Menschenopfer sind, nach dem Geständnisse der Eingebornen, hier sehr häufig; und häufiger als in allen von uns bisher besuchten Inseln. Nicht nur zu Anfang eines Krieges, vor einem großen Treffen, oder bey andern wichtigen Unternehmungen, nimmt man seine Zuflucht zu diesen

1779.

März.

gräulichen Feyerlichkeiten; sondern auch der Tod eines jeden Oberhauptes von Bedeutung, erfordert das Opfer eines oder auch mehrerer Tows (Leibeigenen), je nachdem es sein Rang mit sich bringt, und man sagte uns, wenn Tereeeoboo sterben würde, koste es zehen Menschen das Leben. Wäre es möglich, daß etwas nur einigermaßen die Abscheulichkeit dieses Gebrauches vermindern könnte, so wäre es der Umstand, daß die unglücklichen Schlachtopfer nicht den entferntesten Wink von dem haben, was ihnen bevorsteht. Man fällt diejenigen, die dazu ausersehen sind, mit Keulen an, wo man sie antrifft, und bringt sie erschlagen auf den Platz, wo die Feyerlichkeit vor sich gehen soll. Der Leser wird sich erinnern, daß wir auf der Umzäunung des Morai von Kakooa, Hirschhädel von Kriegsgefangenen gesehen haben, die bey dem Tode eines großen Oberhauptes als Schlachtopfer gedient hatten. Im Dorfe Kowrowa bekamen wir über diesen Umstand ein neues Licht. Als wir nämlich fragten, zu welchem Gebrauche ein kleines, mit einer Mauer umgebenes Stück Land bestimmt sey, gab man uns zur Antwort, es sey der Zere-Zere, oder Begräbnißplatz eines Oberhauptes; zugleich deutete unser Begleiter auf einen Winkel hin, und setzte hinzu, hier läge der Tangara, und die Waheene-Taboo, oder der Mann und die Frau, die bey seiner Beerdigung geopfert worden wären.

1779.
März.

In diese Klasse gehört auch die Gewohnheit, sich die Vorderzähne auszubrechen. Unter dem gemeinen Volke fanden wir kaum einen, und unter den Häuptern nur wenige, die nicht einen oder mehrere Zähne verlohren hatten; und diese freywillige Buße geschah nicht, wie man uns versicherte, in einem heftigen Ausbruch von Betrübniß über einen verstorbenen Freund, wie das Verstümmeln der Finger auf den Freundschafts= Inseln, sondern es sollte ein Sühnopfer für den Latooa seyn, der eine bevorstehende Gefahr, oder sonst ein Uebel von ihnen abwenden sollte.

Ueber ihre Vorstellungen von einem Zustande nach dem Tode konnten wir nur wenig erfahren. Wenn wir sie fragten, wo denn die Todten hinkämen, antworteten sie allemal, der Athem — den sie für die Seele oder den unsterblichen Theil halten mochten — sey zu dem Latooa gegangen; bey unserm weitem Befragen, schienen sie uns auch einen besondern Ort zu beschreiben, wo, ihrer Einbildung nach, die Verstorbenen sich aufhielten; ob sie aber mit diesem Zustande Begriffe von Belohnungen oder von Strafen verknüpfen, konnten wir nicht herausbringen.

Ich habe dem Leser im ersten Kapitel (des fünften Buchs) eine Erklärung des Wortes Taboo versprochen; dies kann wohl nicht deutlicher geschehen, als wenn ich alle uns vorgekommene Fälle aufzähle, wo man es gebrauchte,

und was es jedesmal für Wirkungen hervorbrachte. Als wir uns um die Ursache erkundigten, warum den Tag vor Terreeboo's Ankomst aller Verkehr zwischen uns und den Eingeborenen aufgehoben worden sey, antwortete man, die Bay sey taboo gewesen. Eben diese Einschränkung fand Statt, und zwar auf unser Verlangen, als wir dem Capitain Coof die letzte Ehre erwiesen. Bey diesen beiden Gelegenheiten bezeigten die Eingebornen den blindesten, gewissenhaftesten Gehorsam, und es ließ sich kein Einwohner sehen. Ob dieses aber aus Religionsgrundsätzen geschah, oder aus Unterwürfigkeit gegen die bürgerliche Gewalt ihrer Oberhäupter, kann ich nicht sagen. Wenn das Grundstück um unsere Sternwarten, oder der Platz, wo unsere Masten lagen, durch kleine umhergesteckte Ruthen, taboo war, so that dies die nämliche Wirkung. Allein, obgleich diese Art von Weisung durch Priester geschehen war, so wagten sich die Männer dennoch in den Bezirk, wenn wir es verlangten. Es schien also, daß sie nicht sowohl durch Religionsbegriffe abgehalten wurden, sondern daß ihr Gehorsam blos durch unsere Verweigerung bestimmt wurde. Frauenspersonen hingegen waren auf keine Weise zu bewegen, uns nahe zu kommen, vermuthlich wegen des in



1772. der Nähe gelegenen Morai's, der ihnen zu aller Zeit, hier, wie auf den übrigen Inseln des Südmeeres verboten ist. Daß das weibliche Geschlecht in Ansehung gewisser Speisen, jederzeit unter dem Taboo liegt, das heißt, daß sie solche nicht essen dürfen, ist schon gemeldet worden *). Wir sahen öfters Frauenspersonen, denen bey ihren Mahlzeiten die Speisen von andern Weibern in den Mund gesteckt wurden, und als wir nach der Ursache dieses seltsamen Gebrauches fragten, hieß es, die Personen wären taboo, oder es sey ihnen verboten, die Speisen selbst zu berühren. Dieser Einschränkung mußten sie sich, wie wir verstanden, jedesmal unterwerfen, wenn sie bey einer Leiche gewesen sind, oder einen Tod-

*) In Capitain Portlock's und Dixon's Reise wird die Uebertretung dieses Verbots auf den Sandwichs Inseln sogar mit dem Leben bestraft. Man hatte auf einem ihrer Schiffe eine Insulanerin Schweinefleisch essen sehen, und sie ward sogleich für diesen Frevel den beleidigten Göttern geopfert. S. Portlock's und Dixon's Reise um die Welt. S. 102. Wie ist die Priestercaste sogar im stillen Meere auf diesen geistlichen Despotismus gekommen, und warum glaubte die Hierarchie beynabe überall ihre Zusucht zu blutigen Scenen nehmen zu müssen?

ten berührt haben, und so bey mehreren Gelegenheiten. Ich muß hiebey bemerken, daß das Wort Taboo ohne Unterschied bey Personen und Sachen gebraucht wird. So sagt man z. B. die Einwohner sind taboo, oder die Bay ist taboo u. s. w. Auch bedient man sich dieses Ausdrucks, um etwas geheiligtes, erhabenes oder den Göttern gewidmetes zu bezeichnen. So wird der König von Owhyhee, Free = Taboo genannt; ein zum Opfer bestimmter Mensch, Tangata = Taboo; auf eben diese Weise heißt die Insel Tonga, eine der Freundschafts-Inseln, Tonga = Taboo, weil der König hier seinen Sitz hat.

Ueber ihre Ehen kann ich dem Leser nicht viel mehr Bescheid geben, als daß dergleichen Verbindungen oder Verträge bey ihnen Statt finden. Man wird sich erinnern, daß Terreeoboo bey seinem Besuche, die Königin Kora = Kora in Nowee zurückgelassen hatte, und eine andere Frau mitbrachte, von der er Kinder hatte, und welcher er vorzüglich zugethan war. Es sind uns aber zu wenig Fälle bekannt geworden, um entscheiden zu können, ob und wie weit die eigentliche Vielweiberey bey ihnen eingeführt ist, oder ob und wie weit dem Könige, den Oberhäuptern und dem gemeinen Manne, ein miteingemengtes Concubis

1779. nat gestattet ist, oder nicht. Wir haben, außer
 März. der Kainee-Kabareea, und Orond's Gemah-
 lin, wie bereits gesagt worden, und noch drey
 anderen Frauen, von denen ich hernach sprechen
 werde, kein Frauenzimmer von Stand zu sehen
 bekommen. Zu den Haushaltungen der niedern
 Klasse, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte,
 scheint die Wirthschaft unter der Anordnung ei-
 nes Mannes und einer Frau zu stehen, denen
 die Kinder eben so unterwürfig waren, wie in
 gesitteten Ländern.

Hier ist vielleicht der Ort eines Vorfalls
 zu gedenken, wovon wir Augenzeugen waren.
 Es ist das einzige Beispiel von Eifersucht
 das uns hier vorkam, und beweiset zugleich,
 daß von dem verheuratheten vornehmen Frauen-
 zimmer nicht allein Treue, sondern auch eine
 gewisse Zurückhaltung gefordert wird. Wir be-
 merkten nämlich, bey einem der Faustkamps
 Spiele, daß Omeeah zwey bis drey mal von
 seinem Platze aufstand, mit einem Gesichte voll
 Unwillen vor seine Frau trat, und ihr, wie wir
 aus seinen Bewegungen schließen konnten, befahl
 sich fortzubeben. Glaubte er etwa, eine so
 schöne Frau, wie sie wirklich war, würde unsere
 Aufmerksamkeit zu sehr auf sich ziehen, oder hatte
 er andere Ursachen? — Genug, es war nicht der
 geringste Grund zu einer vernünftigen Eifersucht
 vorhanden. Sie blieb auf ihrem Platze. Nach

1779.

März.

geendigtem Schauspiele näherte sie sich unserer Gesellschaft, und bat sich einige Kleinigkeiten aus. Wir gaben ihr zu verstehen, wir hätten nichts bey uns; wenn sie uns aber nach unserm Gezelte begleiten wollte, so sollte sie haben, was ihr am besten gefallen würde. Sie machte sich wirklich mit uns auf den Weg, Omeeah aber, der dieses bemerkte, folgte ihr voll Wuth, ergriff sie bey den Haaren, und fieng an mit den Fäusten auf sie loszuschlagen. Dieser Anblick empörte uns um so mehr, da wir unschuldiger Weise Anlaß dazu gegeben hatten, und da man uns nicht einmal gestatten wollte, uns in einen Streit zu mengen, der zwischen Eheleuten von so hohem Rang entstanden war. Endlich sahen wir doch zu unserm Vergnügen, daß die Sache von den Eingebornen beygelegt wurde, und wir waren froh, am folgenden Morgen Mann und Frau wieder munter, und im besten Einverständnisse mit einander anzutreffen. Das sonderbarste dabey war, daß die Frau von uns verlangte, ihrem Manne über sein Betrogen keine Vorwürfe zu machen, wie wir uns wirklich vorgenommen hatten, und daß sie uns gerade heraus sagte, er habe nichts weiter gethan, als was er habe thun müssen.

Während meines Aufenthalts am Lande, bey unserer Sternwarte in Karakakooa-Bay, besam ich zweymal Gelegenheit, einen großen Theil ihrer Begräbnisgebräuche mit anzusehen. Man

1779. hinterbrachte mir eines Tages, daß in einem
 März. Hause nahe an der Sternwarte, so eben ein al-

tes Oberhaupt gestorben sey. Ich verfügte mich
 dahin, und fand eine Menge Leute versammelt,
 die in dem viereckigten Hofe, vor dem Hause des
 Verstorbenen, rings herum saßen. Unterdessen
 kam ein Mann, mit einer rothen Federmütze auf
 dem Kopfe, aus dem Innern des Hauses an die
 Thüre hervor, streckte den Kopf heraus, erhob
 fast mit jedem Augenblicke ein jämmerliches Ge-
 heul, und machte dabey die seltsamsten und ge-
 waltsamsten Grimassen, die man sich nur denken
 kann. Nachdem dieses eine kleine Weile gedauert
 hatte, breitete man in dem Hofe eine Matte aus,
 und nun kamen zwey Männer und dreyzehn
 Frauenspersonen aus dem Hause hervor, und setz-
 ten sich in drey gleichen Reihen darauf nieder,
 so daß die beiden Männer mit drey Weibern die
 erste Reihe ausmachten. Die Weiber hatten um
 den Hals und um die Hände die oben beschriebe-
 nen zierlichen Feder = Schnüre, und über ihre
 Schultern waren frische, sonderbar ausgeschnit-
 tene große Blätter verbreitet. In einer Ecke
 des Hofes, neben einer kleinen Hütte, standen
 sechs Knaben, welche kleine weiße Fähnchen, und
 oben mit Hundehaaren besteckte Ruthen, oder
 Taboo = Stäbchen schwenkten, und uns nicht er-
 lauben wollten, ihnen nahe zu kommen. Ich
 dachte, der Leichnam läge in der kleinen Hütte,
 erfuhr aber nachher, daß er noch in dem Hause

1779.

März.

war, wo der Mann mit der rothen Mütze, die Feyerlichkeit mit seinen Poffen an der Thüre eröffnet hatte. Die Gesellschaft, die auf der Matte saß, fieng einen feyerlich traurigen Gesang an, und begleitete ihn mit langsamen und sanften Bewegungen des Körpers und der Arme. Nachdem auch dieses eine Zeitlang gewähret hatte, erhoben sie sich alle auf die Kniee, und fiengen in einer halb knieenden halb sitzenden Stellung an, Körper und Arme immer geschwinder zu bewegen, und in gleichem Verhältnisse den Takt ihres Gesanges zu beschleunigen. Da die letzte Anstrengung zu heftig war, als daß sie hätte lange dauern können, so wurden von Zeit zu Zeit wieder langsamere Bewegungen angenommen. Als dieser Act etwa eine Stunde gewährt hatte, brachte man mehrere Matten, und breitete sie über den Platz aus. Nun kamen vier bis fünf älterliche Frauen, unter welchen man mir auch des verstorbenen Oberhauptes Weib nannte, langsam aus dem Hause hervor; sie setzten sich in einer Reihe vor der ersten Gesellschaft nieder, und fiengen an bitterlich zu weinen und zu heulen. Die Frauen in den drey hintern Reihen stimmten in diese Klagen ein, indeß die beiden Männer in einer traurigen und nachdenklichen Stellung das Haupt über sie herein beugten. Um diese Zeit mußte ich den Platz verlassen und nach der Sternwarte gehen. Ich kam aber in einer halben Stunde wieder, und fand alle noch

1779. in der nämlichen Stellung. Ich blieb bis spät
 März. am Abend bey ihnen, und als ich sie verließ,
 hielten sie es, mit geringer Veränderung, noch
 immer so, wie ich beschrieben habe. Gleichwohl
 nahm ich mir vor, am folgenden Morgen bey
 guter Zeit wieder zu kommen, und das Ende der
 Feyerlichkeit mit anzusehen. Als ich aber gleich
 mit Anbruch des Tages an dem Hause war, fand
 ich, zu meinem Verdruß, den Haufen auseinan-
 der gegangen, und alles ruhig. Ich hörte, daß
 man den Leichnam weggebracht hatte; was man
 aber sonst damit vorgenommen habe, konnte ich
 nicht erfahren. Indem ich so Nachfrage hielt,
 ward ich durch drey Frauen von Stand unter-
 brochen, die Bediente mit Fliegenwedeln zur Sei-
 te hatten, und sich bey uns niedersetzten. Sie
 ließen sich zwar in ein Gespräch mit uns
 ein, gaben uns aber bald darauf zu ver-
 stehen, daß unsere Gegenwart ihnen an Aus-
 übung einiger nothwendigen Gebräuche hinderlich
 sey. Ich hatte sie kaum aus dem Gesichte ver-
 lohren, so hörte ich ihr Klagegeschrey; und als
 ich ihnen nach einigen Stunden wieder begegnet-
 e, hatten sie den untern Theil des Gesichts voll-
 kommen schwarz bemahlt.

Ein andermal sah ich, wie es bey dem To-
 desfall eines gemeinen Mannes gehalten wurde.
 Ich hörte aus einer armseligen Hütte ein klägliches
 Weibergeschrey erschallen, und als ich auf gerathe

1779.

März.

wohl hineintrat, sah ich eine alte Frau mit ihrer Tochter, die über dem Leichnam eines ältlichen Mannes weinte, der so eben gestorben und noch warm war. Das erste, was sie thaten, war, daß sie den Todten mit Zeuge bedeckten; hernach legten sie sich neben denselben hin, zogen den Zeug ebenfalls über sich her, und fiengen eine Art von Trauergesang an, woben die Worte *Uweh Medooah! Uweh Tanee!* (*Ach mein Vater! Ach mein Gatte!*) öfters wiederholt wurden. Eine jüngere Tochter lag gleichfalls in einem Winkel der Hütte auf der Erde; sie war mit schwarzem Zeuge bedeckt, und wiederholte auch jene Worte. Als ich diese Trauerscene verließ, traf ich an der Thüre eine Menge Nachbarn an, die in tiefer Stille dem Jammern dieser Weiber zuhörten. Ich entschloß mich diese Gelegenheit nicht zu verfehlen, und Acht zu geben, was man mit der Leiche vornehmen würde. Nachdem ich mich vor dem Schlafengehen überzeugt hatte, daß sie noch nicht fortgeschafft sey, befahl ich den Schildwachten vor dem Hause auf und abzugehen, und so bald sie merken würden, daß man zum Fortbringen des Leichnams Anstalt machte, mir sogleich davon Nachricht zu geben. Die Schildwachten hatten aber nicht genau genug Acht gegeben; denn ich fand am folgenden Morgen, daß die Leiche weg war. Auf meine Nachfrage, wo sie hingekommen sey, zeigte man auf die See, vermuthlich wollte man damit sa-



1779. gen, sie sey in das Meer versenkt worden, wenn
 März. es anders nicht auch bedeuten sollte, man habe
 sie jenseits der Bay, nach einem andern Theil der
 Insel in einen Begräbnisplatz gebracht. Die
 Oberhäupter werden in den Morais oder Serres
 Erees beerdiget, und daneben die Menschen,
 welche bey dieser Gelegenheit geopfert werden.
 Den Morai, worein man den Häuptling be-
 grub, der, wie man sich erinnern wird, in der
 Höhle, nach einem so tapfern Widerstand, er-
 schlagen ward, hatte man um und um mit rothem
 Zeuge behangen.

Ende des fünften Buches und vierten
 Bandes.

